

Was trennt Bach von einem hinduistischen Musiker?

Keine andere Weltreligion hat ein derart enges Verhältnis von **Religion und Musik** entwickelt wie der **Hinduismus**, bis hin zur Überzeugung, **dass Klang Gott ist**. Ein Gespräch mit der Religionswissenschaftlerin **Annette Wilke**, die beim Symposium von **Musik und Kirche in Brixen** über die Macht der Musik aus hinduistischer Perspektive referiert.

Tageszeitung: Frau Wilke, Sie beschreiben das Verhältnis von Religion und Musik im Hinduismus als eine regelrechte Symbiose. Nun kennen wir auch aus dem Christentum oder dem Islam sakrale Musik. Was unterscheidet die hinduistische Tradition so fundamental von den Monotheismen?

Annette Wilke: Die Frage geht von „fundamentalen“ Unterschieden aus und einem Gegensatz von Monotheismus und hinduistischem Polytheismus. Das ist problematisch, denn die meisten Hindu-Traditionen sind das, was die Indologin Angelika Malinar als „subjektiven Monotheismus“ und „kosmologischen Monotheismus“ bezeichnet. Es gibt immer nur eine höchste Gottheit, die im Zentrum steht, theologisch wie kultisch.

Was die Musik betrifft: Anders als im orthodoxen Islam, der ein sehr ambivalentes bis ablehnendes Verhältnis gegenüber der Musik hat (und sakrale Musik praktisch nur im Sufismus existiert), ist das Verhältnis von Musik und Religion in den Hindu-Traditionen tatsächlich sehr eng, und absolut positiv und ungetrübt. Anders als im Christentum, v.a. im Protestantismus, wird der Text nicht über die Melodie gestellt. Aber der Hauptunterschied scheint mir in der Sakralität des Klangs zu liegen, eine Vorstellung, die wir in Indien seit ältester Zeit, der Zeit des Veda, also seit etwa viertausend Jahren in immer neuen Variationen finden. Dazu gehört die weitverbreitete Auffassung, dass man durch die musikalischen Töne Gott erreichen kann. Es kam unter mittelalterlichen Musikwissenschaftlern sogar zur Aussage: Klang ist Gott, Nada-Brahman. Hier wird besonders deutlich, dass Sakralität bereits im Klang selbst gefunden wird.

Bleiben wir beim Vergleich: Johann Sebastian Bach unterschrieb seine Partituren mit Soli Deo Gloria – auch für ihn war Musik reiner Gottesdienst. Was trennt Bachs Musikauffassung von der eines hinduistischen Musikers?

Auch die devotionalen Lieder, die bhajans und kirtans, die die hinduistische Praxis so stark prägen, kann man wortwörtlich mit „Lobpreis Gottes“ übersetzen. Indische Musiker haben – wie schon angedeutet – das geflügelte Wort geprägt

Zur Person

Prof. Dr. **Annette Wilke** ist emeritierte Professorin für Religionswissenschaft an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster

svara to ishvara, d.h. dass man durch musikalische Töne Gott erreichen kann, wenn die Musik mit einer Haltung der Hingabe und Frömmigkeit verbunden ist. Musik gilt nicht nur als Gottesdienst, sondern auch als ein Weg der Erlösung. So besingt der Dichterheilige Tyagaraja (1767-1847), der als größter Komponist südindisch-karnatischer Musik gilt, nicht nur Gott Rama als den höchsten Gott – immanent und transzendent zugleich, sondern auch die Musik, welche die höchste Glückseligkeit Brahman erleben lasse, von der der Vedanta spricht, d.h. die vedischen Upanishaden und ihre philosophische Systematisierung. Brahman wurde ab dem 7. Jh. v. Chr. der zentrale Begriff für das namen- und formlose Göttliche, die höchste Wirklichkeit, den Urgrund des Seins.

Worin unterscheiden sich klassisch-indische Musik und sakrale Musik im Westen?

Im Abendland neigen wir dazu, die Tonwelt der Harmonik und Polyphonie als einzige Basis zu sehen, auf der sich Musik zu ihrer letzten Verfeinerung entwickeln konnte. Das ist aber eine Engführung, wie die überaus hochentwickelte monodisch-modale indische Kunstmusik zeigt. Sie ist das heute einzig überlebende Modalsystem, das sich seit etwa 2000 Jahren in nie abgerissener Kontinuität zu großer Vielfaltigkeit, Subtilität und Perfektion entwickelt hat, sowohl was die Melodie wie auch was den Rhythmus angeht.

Klassisch-indische Musik ist nicht, was wir im Westen unter religiöser oder sakraler Musik verstehen; etwas, das zur Liturgie gehört, feierlich und gemessen ist und Ausdruck des frommen Gefühls und Glaubens. So kennen wir es von Bach. Auch die devotionalen indischen Lieder (bhajans, kirtans) sind von frommer Hingabe bestimmt (wenn auch nicht feierlich und gemessen). Sie sind bhakti-sangit, Devotionalmusik in leichteren Musikstilen und mit vorgefertigten Melodien. Hingegen umfasst die klassische Kunst-



Annette Wilke: Ein Rest Fremdheit zwischen westlicher sakraler Musik und indischer Musikmystik bleibt nur, wenn man daran festhalten möchte.

musik, die streng an altüberlieferte Regeln gebunden ist (shastriya sangit), einen hohen Anteil an Improvisation und nur dies gilt als wahre Kunst. Sie beruht auf der nondualen Klangmetaphysik des Nada-Brahman und ist unmittelbarer Ausdruck der Raga-Persönlichkeiten und der ihnen unterliegenden Stimmungen. Es wird geglaubt, man kann durch die Raga-Musik göttlichen Frieden, höchste Glückseligkeit und die innerste Natur und Essenz des Universums erfahren, die innere Verbundenheit aller Dinge. Trotz des Reichtums tonaler Verzierungen und rhythmischer und melodischer Diversität vermitteln Ragas einen in sich ruhenden Eindruck und ein Gefühl von Ewigkeit und Zeitlosigkeit. Der Jazzhistoriker Joachim Berendt charakterisiert Modalmusik als intrinsisch spirituell und spricht nicht zu Unrecht von einer „Auflösung der Zeit“ und einer „Erfahrung von Einheit“ und „Frieden“ beim Hören klassisch-indischer Musik.

Im Hinduismus herrscht die Überzeugung, dass der Klang selbst göttliche Realität besitzt und die höchste Wirklichkeit in der Musik erfahrbar wird. Heißt das, Klang ist nicht bloß Medium des Sakralen, sondern das Absolute selbst?

In gewissem Sinne ja. So jedenfalls hat es der bedeutende indische Musiktheoretiker Sharngadeva im 13. Jahrhundert gesehen. Er prägte den Begriff „Nada-Brahman“, „Klangbrahman“, den der berühmte Sitarmeister Ravi Shankar etwas vereinfachend, aber gar nicht so falsch, in die Formel „Klang ist Gott“ übersetzt. Das Nada-Brahman als metaphysische Basis der Musik spielt bis heute eine herausragende Rolle. In der Regel wird Klang dabei nicht einfach mit Gott oder dem Absoluten identifiziert, sondern als perfekte Metapher und als Brücke zu Gott gesehen. Es stimmt also beides, Medium und das Absolute selbst, das sich in Form von Klang und konkret im Gesang und der Ragamusik manifestiert. Sharngadeva sah die Mu-

sik deshalb als eine angenehme Form von Yoga an, sowohl für den Musiker wie den Hörer.

Der Hinduismus kennt gleich mehrere musizierende und tanzende Hochgötter – man denkt an Shivas kosmischen Tanz oder Krishnas Flötenspiel. Ist darin die fundamentale Idee verkörpert, dass die Schöpfung selbst ein ästhetischer, klanglicher Akt ist?

Auf jeden Fall gilt dies für das shivaitische Tantra (Agama-Shivaismus), nach welchem nada, Klang oder vibrierender Schall, die Welt hervorgebracht hat und durchdringt. Die ganze Welt ist deshalb von Klang erfüllt. Nada gilt als noch primordialer als Geist und Materie. Eine bildliche Darstellung dafür ist Shiva-Nataraj, das berühmte Kultbild Shivas als kosmischer Tänzer, aber eigentlich jedes anthropomorphe Bild Shivas: Immer sieht man den Gott mit der Handtrommel, aus deren Klängen und Resonanzen die Welt entsteht. Der shivaitisch-tantrische nada hat auf ein altes Musikhandbuch aus dem 7. Jh. abgefärbt, worin zu lesen ist: Die ganze Welt ist in Form von Klang, und er ist unmittelbarer Hintergrund für das Nada-Brahman.

Tendenzen und die Grenzen zwischen sakral und profan verfließen leicht, z.B. in Krishna-Liedern, wo je nach Empfinden und Darbietung des Künstlers oder dem Geschmack eines Fürsten, heute auch dem Massengeschmack zuliebe die Lyrik zu einer rein erotischen werden kann. Generell aber gilt für alle indische Musik, dass man sie Gott zum Lobe oder nur zur Unterhaltung hören und sich einfach daran erfreuen kann. Das gleiche nordindische Konzert kann Augenblicke von Durchsichtigkeit und Stille einer reinen überpersönlich-transzendentalen Qualität übermitteln oder in anderen Phasen einfach Freude und Lebenslust.

Westliche Komponisten wie John Cage, Karlheinz Stockhausen oder die Minimalisten um Steve Reich haben die Klangwelt des Ostens als avantgardistischen Protest gegen die eigene Tradition instrumentalisiert. Ist diese Aneignung zu einer wechselseitigen Synthese gereift, oder erweitern sich die Unterschiede im Musik- und Weltverständnis letztlich als unüberbrückbar?

Die indische Klangzentriertheit hat auch das logische, strukturierte und analytische Denken geschult und nicht nur Gefühlstiefe und Verschmelzung mit dem Göttlichen herbeigeführt.

Krishnas Flötenspiel weist weniger auf solch kosmogonische Schöpfungsakte hin, aber definitiv auf einen ästhetischen klanglichen Akt, der die Innenwelt unmittelbar affiziert, verändert und erneuert und eine Stimmung der Süße hervorruft. Das Bild dafür ist Krishnas Flötenspiel, das im Mythos die Gopis (die Kuhhirtinnen) so sehr verzaubert, dass sie Kochtöpfe, Kinder und Ehemänner einfach stehen lassen, um nur noch mit Krishna zu sein. Das Bild des flötenspielenden Gottes hat eine indische Brautmystik inspiriert und beförderte eine sehr innige, devotionale und leidenschaftliche Frömmigkeit.

In der europäischen Kunstgeschichte hat sich die Musik mühsam von der Kirche emanzipiert, um als „absolute Musik“ autonom zu werden. Kennt die indische Tradition diese Trennung zwischen sakraler und profaner Musik überhaupt?

Ja durchaus kennt man einen Unterschied, aber eigentlich muss man sagen, dass südindische, karnatische Musik immer religiös geblieben ist, immer mit Gottheiten und religiöser Lyrik verbunden. Bei nordindischer Hindustani-Musik hingegen, die arabisch-persisch-türkische Elemente aufnahm und sich an den Fürstenhöfen besonders filigran entwickelte, gibt es auch säkulare

Ich störe mich an Ausdrücken wie „instrumentalisiert“ und „unüberbrückbar“. Ich meine, Steve Reich und andere haben sich von der indischen Musik inspirieren lassen, Neues zu entdecken. Diese ewige Wiederholung bei Reich hat den selben Trance-Effekt wie die beständige Repetition eines Mantras oder das ununterbrochene Singen des Namens Gottes oder vielleicht auch die monodische, obertonreiche Ragamusik. Ich bin zu wenig Musikologin, um ihre Frage nach einer wechselseitigen Synthese einschlägig beantworten zu können, aber auf jeden Fall gibt es wechselseitige Beeinflussung, Zusammenarbeit und Synthesen zwischen sogenannter Weltmusik und Raga-Musik.

Schwer überbrückbar ist das ganz andere System von Harmonik und Polyphonie und indischer Modalmusik. Aber wenn wir in der europäischen Geschichte zurück gehen finden wir durchaus (zumindest theoretische) Ähnlichkeiten in der altgriechischen Musik und der frühmittelalterlichen Gregorianik. **Kann der analytisch geschulte, westliche Geist die Tiefe dieser klangzentrierten Lebenswelt je vollkommen durchdringen, oder bleibt zwischen unseren Denktaditionen und der indischen Musikmystik letztlich immer ein Rest Fremdheit bestehen?**

Wieder muss ich etwas widersprechen und korrigieren. Auch Indien ist analytisch geschult. Logik gehört zu den alten philosophischen Systemen. Besonders interessant ist, dass die alten abstrakten Wissenschaften Grammatik, Astrologie und Mathematik mit Klangcodes arbeiten. Der geniale Grammatiker Panini, der im 5./4. Jahrhundert v. Chr. (!) wirkte, war der wissenschaftliche Trendsetter in Indien. Im Zentrum seiner Grammatik stehen bestimmte Klangcodes, die das Sanskrit-Alphabet neu arrangieren und die Grundlage für alle grammatikalischen Operationen bilden. Paninis so geschaffene Metasprache wurde mit moderner Computerprogrammiersprache verglichen. Seine morphologische Analyse der Sprachstrukturen und seine Erarbeitung formaler Regeln der Sprache hatten in Europa kein Äquivalent bis zur modernen Sprachwissenschaft des 20. Jahrhunderts. Er entwickelte weit in vorchristlicher Zeit was man heute (generative) Linguistik und symbolische Logik nennen würde. Die indische Klangzentriertheit hat auch das logische, strukturierte und analytische Denken geschult und nicht nur Ge-

fühlstiefe und Verschmelzung mit dem Göttlichen herbeigeführt. Was die Musik betrifft gilt beides: die klassisch-südindische Musik ist besonders devotional und verinnerlicht, aber zugleich hoch mathema-

Die ewige Wiederholung bei Steve Reich hat denselben Trance-Effekt wie die beständige Repetition eines Mantras oder das ununterbrochene Singen des Namens Gottes.

tisch, denn die 72 Tongeschlechter erlaubten die komplexesten Kalkulationen und Permutationen. Ob „letztlich immer ein Rest Fremdheit“ bleibt? Nur wenn man daran festhalten möchte, aber nicht, wenn man sich in die andere Welt hineinbegibt und sie sich so zu eigen macht. Ein extremer Kulturrelativismus scheint mir wenig überzeugend. Schließlich sind wir alle Menschen, mit den gleichen Bewusstseinsstrukturen und ähnlichen Gefühlen.

Interview: Heinrich Schwazer

Traum paar Religion & Musik

Das Symposium von **Musik & Kirche** befasst sich mit dem „Traum paar Religion & Musik“



Zur Eröffnung des Symposions am 16. Oktober um 17.00 Uhr spricht Wolfgang W. Müller in der Cusanus Akademie zum Thema „Theologie und Musik – ein ungleiches Paar?“. Am 17. Oktober referiert Annette Wilke über „Die geistig-geistliche Macht der Musik aus hinduistischer Perspektive“. Im Anschluss sprechen Martina Elmer zum Thema „Was glauben die Komponisten?“ und Alois Koch über „Musik und Kirche – ein kreatives Spannungsfeld“.

Begleitet wird das Symposium von mehreren hochklassigen Konzerten. Am 16. Oktober führen Giovanni Gnocchi und Geir Draugsvoll, um 19.30 Uhr in der Kirche des Priesterseminars Brixen Werke von Arvo Pärt, Sofia Gubaidulina, Peteris Vasks und Benjamin Britten auf. Am 17. Oktober führen der Chor des Collegium Musicum Bruneck und die Streicherakademie Bozen unter der Leitung von Georg Egger um 18.00 Uhr „Ein Deutsches Requiem“ von Johannes Brahms auf.